Das Teufelchen.

Roman von Bernhard Frey.

(7. Fortsetzung.)

„Du hast Recht—das ist unmöglich—es würde mich schwer beleidigen...... die bloße Zumuthung! Es thut mir leid, Dir vorgegriffen zu haben, aber wenn Du als ihr Bruder der Nächste in den Augen der Welt bist, sie zu schützen...... meine Liebe zu ihr giebt mir das Recht—"

„Deine Liebe! Heinrich, um Alles, betone Deine Liebe nicht immer!"

So qualvoll und schmerzgepreßt war dieser Ruf, daß der Maler verwundert die Augen zu seinem Freunde aufschlug. Alexander machte eine ungeduldige Bewegung mit der Hand, als wolle er den Blick abwehren, — darauf wandte er sich kurz um und ging mit raschen Schritten dem [illegible].

Genau so sonnengoldig und thaufrisch, wie der vergangene Morgen, brach der des nächsten Tages an. War es im Walde schön um diese Stunde, so war es im Garten nicht minder köstlich. Die großen Ziersträucher an den sauber gehaltenen Wegen flimmerten, wie mit Diamanten überrieselt, in den offenen Blumenkelchen lagen klare Tropfen, wie große Thränen, und von den Bäumen träufelte es sacht auf den Rasen nieder, der wie von feinem Silberstaub überflogen glitzerte.

In all' den Thauperlen brach sich der Sonnenstrahl und zauberte die ganze Farbenpracht des Regenbogens daraus hervor, er küßte schlafende Knöspchen auf und weckte die Schmetterlinge, die mit zugeklappten Flügelchen an den Blumen hingen, daß sie, wie berauscht von Blüthenduft, taumelnd um die bunten Kelche irrten. Mit lindem Athem streichelte der Morgenwind die zahllosen feuchten Blättchen, daß sie allmählich zu trocknen begannen, kosend fuhr er den Bäumen durch das dichte Laub und brachte jenes Säuseln hervor, als erzählten die Blätter sich leise unter einander.

Schön und liebreizend wie der Sommermorgen, schritt Virginie v. Tyrnau allein durch den Garten. Ihr Pflegevater war bereits weit draußen auf dem Felde, die Mutter war nicht ganz wohl und schlief noch hinter zugezogenen Vorhängen...... sie hatte sich bei dem kürzlich stattgehabten Fest zu sehr angestrengt, auch wohl übermüdet, das rächte sich nun.

Virginie war, sie wußte selbst nicht recht wie, in ihre Grotte gelangt, und da saß sie nun auf dem großen, glatten Steinblock, den nickenden Farrenwedel über der Stirn, ganz wiedamals, als sie Alexander ihre phantastischen Kindergeschichten erzählt hatte......von dem Märchen von den sieben Raben und wie hier so recht der geeignete Ort sei, um die erlösenden Gewänder fertig zu spinnen. Er hatte ihr ernst und vertieft zugehört, ein so eigenes, verträumtes Sinnen in den Augen... aber lange hatte es nicht gewährt, da war er kalt und herrisch gewesen, wie immer, und aus dem schönen, bunten Märchen war die kühle, nüchterne Wirklichkeit geworden. Solche Augen, wie damals, hatte er auch neulich gehabt, als er sang!

Das Teufelchen schüttelte unmuthig den Kopf in Gedanken an die jüngst erlebte Szene. Was in aller Welt war ihr nur gewesen, um so wunderlich aufgeregt, so traurig unerklärlich gestimmt zu sein? — Auch ihr war das Fest nicht bekommen, gewiß nicht, und dazu kam noch Bogislaw Jaworsky's dummer Heirathsantrag, Papas nur zu verständliche energische Andeutungen und Arno's räthselhaftes Benehmen,zu dem sie auch heute den Schlüssel nicht fand. Das Alles hatte sie erregt, — natürlich! und darum hatte sie weinen müssen und Alexander zu ihrem Vertrauten gemacht, — sehr unzeitgemäß,wie sie sich heute sagte. Aber freilich, — er war ihr auf halbem Wege entgegengekommen, hatte ihr gleichsam die ganze Sache in den Mund gelegt! — Was er nur von ihr denken mußte! Sie schämte sich,—ja, sie schämte sich, wenn sie an den Auftritt zurückdachte. Ein zartes Roth breitete sich über ihr blüthenweißes Gesichtchen, und als der Farrenfächer ihr in die Augen hineinzunicken begann, griff sie hastig über sich und riß den schönen grünen Wedel zornig in Fetzen.

Das mußte übrigens wahr sein, — Alexander hatte ihr die Beschämung von neulich nicht weiter fühlbar gemacht. Er war den ganzen gestrigen Tag über für sie unsichtbar gewesen, sie hatte nicht gewußt, wo er steckt,...... es ging sie ja auch nicht das Geringste an! Blieb er aus Zartgefühl fern? Bei Tisch hatte er sich sammt seinem Freunde entschuldigen lassen,...... er fühlte sich nicht ganz wohl, und Heinrich werde ihm auf seinem Zimmer Gesellschaft leisten. Sehr zartfühlend,—wirklich! Wenn Virginie nur gewußt hätte, ob sie dankbar oder empört darob war! Sie konnte zwischen den beiden Gefühlen nicht recht mit sich ins Reine kommen, — sie wußte, sie würde zum Tode erschrocken sein, wenn Alexander jetzt plötzlich vor ihr stände, aber sie wußte auch mit gleicher Bestimmtheit, daß sie sich diesen Todesschreck heimlich wünschte, lediglich, um zu sehen, wie sie sich dann aus der Affaire ziehen würde; sie war wundersam neugierig auf sich selbst und auf das, was sie thun würde, — irgendwie mußte es doch werden!!!

Auch den Maler, ihren getreuen Knecht, hatte sie gestern fast gar nicht zu Gesicht bekommen. Er male sehr fleißig, hatte es geheißen. Wie Jemand unausgesetzt malen konnte! Es that ihr leid, ihn entbehren zu müssen, und es tröstete sie nur sehr wenig, daß es ihr eigenes Bild war, an dem er so unermüdlich arbeitete.

Seine unwandelbar verzückte Miene wäre ihr gestern Trost und Erquickung gewesen, — sie wußte, er würde sich lieber von ihr mißhandeln, als von Andern mit Gold und Schmeicheleien überhäufen lassen. Es war doch gar zu hübsch, einen Menschen mit einem Wort, einem Lächeln in den Himmel zu heben und gleich darauf durch eine ungnädige Miene in den tiefsten Jammer zu stürzen. Bei allen Männern, das mußte sie sich leider sagen, ging das so leicht nicht an, Alexander zum Beispiel — — —

Die Grotte lag unfern der Landstraße, war aber so dicht von Bäumen und Gebüsch umgeben, daß man jenseits des hohen Stackenzaun's, der den Garten umschloß, nichts davon gewahrte. Virginie's Gedankengang wurde unterbrochen durch das Klappern von Pferdehufen, die in vollem Galopp die Landstraße herunterrasten. Die Idee, es könnte Arno sein, schloß blitzartig in ihr auf, — gleich darauf verwarf sie dieselbe aber. Er würde sicher nicht so unvorsichtig sein, im schnellsten Galopp, wie ein Feuerreiter, längs der Landstraße zu stürmen, um sie zu sprechen......den Empfang, den Herr von Tyrnau ihm bereiten würde, konnte er sich ungefähr vorstellen!! —

Sie hatte die Grotte verlassen und war an den Zaun getreten, durch dessen Sprossen sie angestrengt den Weg hinunterspähte. Gerade wurde der Reiter sichtbar, und ihre scharfen, jungen Augen erkannten Janko, der, vorübergebeugt mit dem Kopf, fast auf dem Hals des Pferdes lag und es mit Zuruf und Peitsche zur äußersten Eile antrieb.

„Was giebt es, Janko?" rief sie dem Reiter entgegen.

Der Pole riß an den Zügeln, daß das Pferd zitternd stand, und sah mit einem verstörten Gesicht zu der jungen Herrin empor.

„Gut, daß Pana treffe allein, — — soll Pana heimlich sagen, — Nichts wissen Vater und Mutter—soll kommen mit mir in Wald — hat gegeben Schieß n dort—mit Kugeln—junger Herr liegen getroffen sehr schwer — vielleicht um zu sterben!"

Sie starrte den Unglücksboten aus weit offenen Augen an.

„Und wer — wer hat ihn getödtet?" Janko schüttelte den Kopf.

„Nicht wissen ich! Mit Wagen hingefahren—außer Wald gehalten—dann gerufen — soll reiten — Pana holen — bis Grenze zu Fuß gehen — dann Wagen entgegenkommen."

„Wo — wo — haben sie ihn hingebracht?"

„Liegt im Häuschen von Waldwart."

„Ich komme!"

Gewandt wie ein Eichkätzchen überkletterte sie den Zaun und schwang sich, da Janko abgestiegen war, vogelleicht auf das nur mit einer Decke versehene Pferd. Der Pole lief nebenher — er sprach ab und zu ein paar Worte in seinem gebrochenen Deutsch, verstummte aber bald,da er bemerkte, daß die junge Herrin ihm nicht zuhörte.

Was sollte sie weiter vernehmen.....sie wußte ja nur zu bestimmt—Alles—Alles!

„Ich will den „Mann von Welt" um seine Meinung über Dich fragen—es ist der direkteste Weg!"

Sie hörte die gedämpfte Stimme und sah die großen Augen, die sich mühten, ruhig zu blicken, während eine empörte, leidenschaftliche Flamme daraus ihr entgegenschlug. Sie hörte ihre eigene Stimme, ihn abmahnen, ihn bitten, und seine spöttische Frage: „Zitterst Du für sein Leben?" und ihr trotziges: „Ja!"

Nun war es gekommen—war über sie hereingebrochen, wie ein Wettersturm. Der gewandte Gardeoffizier, der ein Dutzend Duelle in jedem Jahre zu verzeichnen hatte und dergleichen spielend absolvirte, als eine Kavalierpflicht, die gewissermaßen mit zum Dienst gehört.... er hatte dem jungen Mann, der so arrogant gewesen war, mit ihm in die Schranken zu treten, eine Lektion ertheilt, von der er nicht wieder aufstehen würde—ihm war Recht geschehen!

Virginie mußte sich bestimmen, ob es kein Traum gewesen war, daß sie in Arno v. Delft's Arm gelegen, seine Küsse empfangen und erwidert und, ihm gelobt hatte, die Seine zu werden! Hatte sie sich einbilden können, diesen Mann zu lieben? Sollte das die Liebe sein, die ihre Pflegemutter ihr mit so glückstrahlenden Augen, mit so beredten Worten geschildert hatte, die sie so fest an den Gatten kettete, daß nichts auf der Welt sie von ihm scheiden konnte? — Es war eine unreine Flamme gewesen, die sie zu dem schönen Offizier geführt hatte, heimliche Leidenschaft und Drang zu romantischen Abenteuern hatte das Feuer geschürt, und die geschmeichelte Eitelkeit hatte es für kurze Zeit erhalten. Mit erschreckender Deutlichkeit las Virginie während dieses todesbangen Ritters in ihrem eigenen Innern, und ihre Seele brannte in Zorn und Reue.

Am Waldrand harrte ihrer der Wagen, — der barfüßige Junge des Waldaufsehers bewachte die Pferde. Er warf einen staunenden Blick auf das bleiche, verstörte Gesicht der wunderschönen jungen Dame, die er bisher nur strahlend in lächelnder Anmuth gesehen hatte, — dann setzte er sich neben Janko auf den Bock, und fort ging es längs der gut gehaltenen Fahrstraße tief in den Wald hinein.

Virginie lehnte mit geschlossenen Augen und zusammengepreßten Lippen in den Polstern, — sie wollte nichts sehen von diesen Bäumen, unter deren Schatten sie mit Arno von Delft gewandelt war, die seine Liebesbetheuerungen, seine feurigen Eide gehört hatten. Sie dachte nicht mehr an ihn jetzt, — die zitternde Todesangst in ihr löschte nach und nach alles Andere aus; kein erleichterndes Weinen kam ihr zu Hilfe, - riesengroß stieg eine unaussprechliche Furcht in ihr auf und legte sich wie eine Bergeslast auf ihre Brust, daß sie zu ersticken meinte.

Endlich, — — da lag das Häuschen des Forstwarts, tief in Waldesgrün gebettet, und zudringlich hell schien die Sonne auf seine kleinen, blankgeputzten Fensterscheiben.

Die Thür that sich von innen auf, noch ehe Virginie die Hand auf den Drücker gelegt hatte. Die Frau des Waldwärters erschien auf der Schwelle und winkte ihr hastig mit der Hand.

„Es geht zu Ende — mein Mann hat es auch gesagt — kommen Sie rasch!"

Ein breiter Lichtstrom ergoß sich in das niedrige Stübchen, und wie in Licht gebadet war das rohgezimmerte Bett, auf dem unter leichten Decken ein zuckender Körper lag, — ihm zu Häupten stand eine dunkle Gestalt. — —

„Alexander!"

Der wilde Aufschrei klang grell durch die tiefe Stille des kleinen Raumes, und des Forstwarts Frau sah, wie Virginie ihre beiden Arme um ihres Pflegebruders Hals warf und ihre goldenen Locken fest an seine Brust schmiegte, als sei sie nun geborgen für immer.

Er stand regungslos und hielt sie fest, die Augen, die verrätherisch leuchteten, gesenkt; — so blieben sie schweigend eine lange Weile.

Da regte sich der sterbende Mann auf dem Bett. Die Augen matt und vom Todeskampf halb gebrochen, wandte er mühsam den Kopf nach den Beiden, und Alexander drängte Virginie sanft von sich und sagte leise: „Geh' zu ihm!"

Gehorsam wie ein Kind, that sie ihm den Willen. Die rechte Hand leise unter Heinrich Arnsberg's Haupt schiebend, daß er sie ansehen konnte, beugte sie sich zu ihm nieder, und warm und rasch fiel Thräne auf Thräne aus ihren Augen auf sein Haar......dabei aber stand ein glückliches, erlöstes Lächeln auf ihren Lippen. — —

Der Maler machte eine unruhige Bewegung. Es war ihm wieder, als liege er im schaukelnden Kahn auf dem grünlich schimmernden See...... nur daß es diesmal nicht der See war, sondern das weite, unendliche Meer, das unter ihm wogte und murmelte, dessen brausendes Branden er ganz deutlich hörte. Wasser — nichts als unabsehbar weites Wasser rund um ihn her, und sein Nachen war nicht festgebunden, das fühlte er, er schwankte mehr und mehr vom Ufer fort, das nur in dämmernden Umrissen noch sichtbar war. Ueber seinen Augen lag es wie ein Nebel — er wollte Virginie sehen, wie sie über ihm auf dem Lindenast saß, aber das Bild trat nicht vor ihn — — immer — immer dieser Nebel!

Wie das Meer seine Fluthen heranrollte — höher und höher — ach, sie nahmen ihn mit, er wußte es — ihn und seinen Kahn! Das tiefe Branden kam näher — eine wilde Angst erfaßte ihn — —

„Titania!" sagte er flehend.

Und der Schleier vor seinen Augen zerriß, und er sah ihr süßes Antlitz dicht, dicht über sich geneigt, das schöne Haar, das wie ein weiches Goldnetz zu ihm herabfloß, die wunderbaren Augen, er fühlte ihre Hand auf seinem Haar und ihren Hauch auf seiner Wange, und hörte ihre Stimme leise Worte sprechen, die er nicht verstand — aber sie waren voll Liebe und Schmerz, das wußte er gewiß! Da war der Lindenduft plötzlich auch aus dem Walde, der süße, betäubende — — —

Aber die Brandung wurde stärker, und die Wogen schwollen an, und Heinrich Arnsberg schloß langsam die Augen... da hoben die Wellen den Kahn und trugen ihn weiter und weiter... hinein bis ins Meer der Unendlichkeit!

— — — — — —

Sie hatten an seinem Lager gesessen — stumm — regungslos — sie wußten nicht, wie lange.

Er war schön, dieser Todte, wie es der Lebende nie gewesen, ob sich gleich seine freundlichen, lichtblauen Augen geschlossen hatten für immer. Des Todes Hand hatte all' das blühende Roth von den Wangen fortgewischt — es war ein weißes, feierliches Gesicht, das auf dem groben Kissen lag, einen sanften, schlummernden Zug um die Lippen, das krause Blondhaar von der Stirn zurückfallend, daß ihre schöne Wölbung scharf hervortrat.—Alexander starrte unverwandt auf diese Stirn, ihm war, als gehöre sie einem Fremden; das konnte doch unmöglich Heinrich Arnsberg sein, der hier als Leiche vor ihm lag.

Todt — todt! Die scherzende Lippe verstummt — kein Druck mehr der warmen, lebensvollen Hand — nie mehr ein Blick dieser treuen Augen! Es war das erste Sterbebett nicht, an dem der junge Arzt stand — wohl aber das erste, das ihn einen dumpfen Schmerz über seine eigene Ohnmacht empfinden ließ, das den Arzt ganz zurücktreten und nur den fühlenden Menschen sein Recht ergreifen lehrte, das ihm das dunkle Räthsel des Todes so nahe rückte, wie es nie zuvor geschehen war.

Mit heißen, brennenden Augen, denen keine Thräne kommen wollte, schaute er in seines todten Freundes Antlitz. Dabei rollte vor seinem inneren Auge sich Szene um Szene auf, kleine, unbedeutende Vorfälle, die er längst vergessen zu haben wähnte, da erlebte er sie plötzlich wieder mit ihm zusammen, der als Leiche vor ihm lag und ihn Jahrelang so treulich begleitet hatte, wo er auch weilen mochte. Nun war es zu Ende, — sein Kindheitsgespiele, sein Jugendgenosse, der Freund seiner ersten Mannesjahre war dahin, und Alexander von Tyrnau wußte es Angesichts dieses Todten genau, daß kein Lebender ihn ihm je würde ersetzen können.

Der Waldwärter und seine Frau machten sich dann und wann etwas in dem Zimmer zu thun und schlichen, wenn sie die Beiden immer noch stumm in den Anblick des Todten vertieft fanden, still wieder hinaus. Draußen erzählte der Mann seinem Weibe in vorsichtigem Flüsterton, der junge Doktor Tyrnau da drinnen habe den schönen Herrn, der sich mit dem Maler duellirt und der wohl, nach seinem Gang und seiner militärischen Haltung zu schließen, ein Offizier gewesen sein mußte, obwohl er im Zivilanzuge war, ebenfalls auf Pistolen gefordert, — er — der Forstwart — habe es deutlich gehört. Auch habe er ungesehen die beiden Herren beobachten können. Doktor Tyrnau habe kalt und fest wenige Worte nur gesagt, der Andere habe sich leicht verfärbt, sich auf die Lippen gebissen und dann in leichtem Ton eine Antwort gegeben. Aber — und der Mann lächelte schlau und blinzelte seiner Frau zu — wenn dies zweite Duell zu Stande komme, so wolle er kein ehrlicher Mann mehr sein, denn der schöne Offizier habe ihm genau so ausgesehen, als habe er dazu nicht die mindeste Lust, er sei so unglaublich schnell auf seinem Rappen davongesprengt — ein pompöses Thier, eine wahre Pracht — und seitdem seien bereits Stunden dahingegangen; der Himmel mochte wissen, wo der jetzt schon war! — —

Endlich klang drüben die Thür und Alexander trat heraus und besprach mit dem Waldwärter, wann er die Leiche holen lassen wolle. Er war geisterbleich und blickte so finster, daß die Frau, nachdem er einen scheuen Blick auf ihn geworfen hatte, rasch bei Seite ging. Nach einer Weile kam auch Virginie aus dem Sterbezimmer und sie gingen zusammen nach dem immer noch wartenden Wagen, aber er sah sie nicht an und bot ihr auch beim Einsteigen nicht die Hand. Der Ausdruck in ihrem Gesicht war schwer zu entziffern: es lag wie ein künstlicher Trauerflor darüber, durch welchen jeden Augenblick der hellste Sonnenschein des Glücks durchzubrechen bereit war.

Noch einmal wandte Alexander sich um und umfaßte mit einem letzten Blick das kleine Haus, wie es, vom hellsten Sonnenlicht umzittert, auf der Waldwiese stand, dann neigte er sich zu dem Forstwart, der ihm mit abgezogener Mütze gefolgt war, und flüsterte ihm zu: „Ich komme heute Abend wieder!"

Die Pferde zogen an. Unter ihren langen Seidenwimpern hervor warf Virginie einen zaghaften Blick auf ihren Nachbar, er sah in ihre dunklen Sammetaugen, und eine helle Röthe schoß ihm jählings ins Gesicht, als er sich hastig abwandte.— — — —

Als der Wagen mit seinen Insassen vor der Rampe des Lobkowitzer Wohnhauses hielt, stand Frau von Tyrnau mit ihrem Gatten auf der Veranda. Sie blickte besorgt auf in sein ernstes,schmerzgefurchtes Antlitz und legte den Arm um seinen Hals.

„Laß' sie mir zuerst, Berthold! Du versprachst es mir!"

Er küßte jetzt zärtlich die weiche Wange, die sich an sein bärtiges Gesicht schmiegte.

„Um Deinetwillen, Doris,—nur Dir zuliebe, — nicht aus Schonung für sie, — sie hat keine verdient...... sag' ihr das! Und daß sie eine Zeitlang unser Haus verlassen muß, bis die Leute vergessen haben, — — — wenn sie überhaupt können! Nach einem Mädchen mit solcher Vergangenheit, solchem offenkundigen Liebesabenteuer hinter sich, wird schwerlich je ein Ehrenmann seine Hand noch ausstrecken!"

„Du urtheilst zu streng in Deiner heutigen, nur zu begreiflichen Stimmung"

Weiter kam Frau v. Tyrnau nicht, denn Alexander und Virginie kamen bereits die Treppe herauf.

Ohne einen Blick auf seine Pflegetochter zu werfen, winkte Herr von Tyrnau den Sohn an seine Seite und verschwand mit ihm in seinem Arbeitszimmer.

Virginie sah ihnen nach, dann wandte sie langsam das Köpfchen zu ihrer Pflegemutter zurück und fragte flüsternd:

„Ist Papa sehr böse?"

Es war so ganz Blick und Ton des Kindes Virginie, wenn es—selten genug — eine Strafe fürchten mußte und zuvor zur Mutter kam, um wenigstens sie günstig zu stimmen,daß Frau Doris ihr Herz mit seiner ganzen Strenge wappnen mußte, um bei dieser Erinnerung nicht sofort weich zu werden. Sie schlug die Augen nieder und antwortete mit ihrem herbsten Tonfall

„Ja, — sehr böse, — und mit Recht!"

„Woher weiß er?"

„Alexander hatte unmittelbar nach dem Duell einen kurzen Brief an Deinen Vater geschrieben und ihm denselben durch Janko zugeschickt!"

Eine kurze Pause—dann schlug Virginie ihre beiden Hände vor das Gesicht, wie ein Kind, das bitterlich bereut, und rief leise:

„Ach, Mama,—ich schäme mich,—ich schäme mich!"

„Ja, thu' das mein Kind,—empfinde recht tief und deutlich, was Du Dir, was Du uns Allen angethan hast! Auf leisen Sohlen wird das Gerücht die Gegend durcheilen, daß unsere Tochter, das Kind, das wir wie unser eigenes geliebt und auferzogen, hinter unserem Rücken ein Liebesverhältniß zu diesem abenteuerlichen Menschen unterhalten hat, der meinem Sohn den Freund mordete, dessen Handlungen, wohin man blickt,den Stempel der Ehrlosigkeit tragen! Man wird unser Haus meiden und unsern Umgang, man wird mit Fingern auf Dich deuten—"

Virginie hatte längst die Hände vom Gesicht gleiten lassen, — in ihren Augen flammte es stolz und verächtlich auf.

„Was mich die Menschen kümmern!" warf sie in geringschätzigem Ton hin „Wie es mich kalt läßt, daß sie, die mich Jahre lang beneidet und nur auf eine Gelegenheit gewartet haben, mich angreifen zu können, nun wirklich eine hübsche, kleine Skandalgeschichte gefunden haben, die ihnen monatelang Stoff giebt, da sie selbst nichts erleben, was des Besprechens werth wäre, die müßigen Stunden auszufüllen. Nun werden sie aus allen Winkeln hervorkriechen, wie die Nattern, und zischen und sich emporbäumen und stechen — stechen mit ihren giftigen Zungen, eine schärfer als die andere,— — mögen sie! Ich hebe meinen Fuß und schreite weg über dies Gezücht, das zu niedrig ist, als daß es mich treffen könnte."

„So urtheilst Du, weil Du die Welt noch nicht kennst!" sagte Frau Doris kummervoll. „Und selbst wenn Dir in Deinem phantastisch unerfahrenen Sinn die Meinung der Leute nichts gilt, —denkst Du denn nicht an uns, und wie die spitzen Zungen, über die Du so erhaben aburtheilst, uns verletzen werden?"

„Nein!" Virginie warf trotzig die Locken zurück. „Wer engherzig und ungerecht genug ist, Euch, die Unschuldigen, dafür büßen zu lassen, was ich gesündigt habe, der war nie werth, Euer Freund zu sein, und wenn Ihr ihn bisher so nanntet, konnt Ihr ihn schmerzlos aufgeben, weil Ihr Euch in ihm getäuscht und einen böhmischen Stein für einen Diamanten gehalten habt! Euch zu betrüben, ist mir schmerzlich, — nach der Meinung der Welt habe ich nie gefragt!"

„Und doch sagtest Du soeben, Du schämtest Dich!"

„Nicht vor den lieben Nachbarn! Vor mir selbst habe ich mich geschämt, daß ich mein eigenes Herz so schlecht verstand, — und vor Jemand, dem ich allein, ganz allein das Recht einräume, mich zu verurtheilen oder mir zu verzeihen!"

Frau v. Tyrnau sah erstaunt zu ihrer Pflegetochter hinüber.

„Du hast diesen — diesen Menschen nicht einmal geliebt?"

„O ja,—was ich in meinem romantischen Sinn Liebe nannte! Du weißt es ja,—ich wollte etwas erleben! Wie er nun vor mich trat in all seiner Schönheit, mit seinem ritterlich - gewandten Wesen, und ich sofort merkte, welchen Eindruck ich auf ihn machte,......... was Wunder, daß ich ihm gab, was ich einem Menschen dieser Art zu geben hatte... meine ganze geschmeichelte Eitelkeit, meine nach Triumphen dürstende Phantasie, meine durch romantische Ideen genährte Leidenschaft, — — mein Herz behielt ich für mich, — ich weiß es jetzt!"

Sie sagte das Letzte so leise, daß ihre Pflegemutter es nicht verstand.

„Für Dich wird es mithin nicht schwer sein, die Eindrücke der letzten Zeit zu verwischen, da Dein Herz nicht betheiligt war," bemerkte Frau Doris aufathmend. „Und wenn Du bald fern von uns—"

„Ihr wollt mich fortschicken? „Wohin?" In athemloser Spannung hingen des Mädchens Augen an den Lippen der Redenden.

„Wir wissen es noch nicht, aber es geschieht in jedem Fall. Dein Vater hat es so bestimmt!"

In Virginiens Augen waren zornige Thränen emporgestiegen.

„Und wenn ich nicht gehe?" fragte sie jetzt zwischen den gepreßten Lippen hervor.

„Virginie!!" —

„Ich bin kein kleines Kind, das man beliebig da- und dorthin schickt! Ich habe meinen eigenen Wunsch und Willen, und ich erkläre: ich gehe nicht fort von Lobkowitz!"

„Du wirst Dich fügen müssen.'

„Nein, und nochmals nein! Ich werde nicht müssen!"

Frau von Tyrnau verstummte vor Staunen Angsichts dieses ganz unerwarteten Widerstandes! Virginie, die so oft erklärt hatte, Lobkowitz sei der langweiligste Ort der Welt, sie komme sich vor, wie in eine Einöde gebannt, sie brenne nach Abwechselung, nach Zerstreuung, wo immer es sei — sie wollte plötzlich nicht fort, sie weigerte sich, zu gehen!!

„Es ist vielleicht nicht für lange," sagte sie endlich. „Aber es ist wirklich nothwendig, daß Du es einsiehst. Heinrich Arnsberg's Tod wird ein peinliches Aufsehen erregen in der ganzen Gegend, —glaubst Du, man löscht ein Menschenleben so ohne Weiteres aus, wie ein Zeichen im Sand? Für Dich ist er in den Tod gegangen,—Du darfst es nicht vergessen!"

„Und es war ihm süß, zu sterben für mich, und mit meinem Namen auf den Lippen ist er hinübergegangen!" sagte Virginie leise.—Sie nickte gedankenvoll vor sich hin. „Armer, guter Mensch — die Feierstunde an seinem Todtenbett wird mir unvergeßlich sein!"

„Auch ich werde ihn nie vergessen," wiederholte Frau von Tyrnau, und ihre Augen schwammen in Thränen. „Danke ich ihm doch meines Sohnes Leben! Alexander wollte sein Recht als Dein Pflegebruder in Anspruch nehmen, Deine Ehre rächen, aber Heinrich Arnsberg war ihm zuvorgekommen."

„Das dachte ich mir."

Ebenso leise und gedankenvoll wie zuvor fielen die Worte von Virginie's Lippen, und wie Frau Doris sie dastehen sah, in ihrer rührenden Schönheit, die gefalteten Hände herabgesunken, ein leises Beben um den Mund, die großen Augen wie von verhaltenem Weinen umflort, da wallte ihr warmes, mütterliches Herz über, und sie schlang beide Arme um den schmiegsamen jungen Körper und fragte weinend:

„Meine Virginie, — mein geliebtes, süßes Kind, was ach, was soll aus Dir werden?"—

Und Virginie küßte sie, schob sie sanft von sich und sagte matt und ergeben:

„Was aus mir werden soll? Was Alexander will!"

Sie senkte demüthig das Haupt und ging, ohne zurückzusehen, die Stufen hinab, die in den Garten führten.

In Alexander's Zimmer waren die Fenster geöffnet, trotz dessen herrschte eine drückende Schwüle darin. Kein Lüftchen regte sich draußen, unbarmherzig funkelte die heiße Nachmittagssonne am wolkenfreien Himmel, der ein mattes, bleischweres Blau zeigte, wie großen Gewittern voranzugehen pflegt. — Alexander hatte den Kopf in beide Hände gestützt, als leide er große Schmerzen, unbeweglich saß er, blind und taub für die Außenwelt, und seine Mutter, die nach vergeblichem Klopfen eingetreten war, mußte die Hand auf seine Schulter legen, um sich ihm bemerkbar zu machen.

Er fuhr heftig empor.

„Was giebt es? Hat man ihn gebracht?"

„Wen, mein Sohn?"

„Die Leiche,—Heinrich's Leiche?"

„Noch nicht, sie soll erst gegen Abend fortgeschafft werden. Ich bringe Dir eine andere Nachricht. Vater hat vor kaum einer Stunde den alten Malisky drüben an der Grenzscheide getroffen. Der alte, gute Mann, der von allem Vorgefallenen keine Ahnung haben kann, ist sehr bestürzt und aufgeregt gewesen: sein Neffe sei plötzlich abgereist, ohne die Gründe dafür anzugeben, nur einige geheimnißvolle Andeutungen machend, — das Ziel seiner Reise habe er gleichfalls in Dunkel gehüllt, — er hätte zwingende Gründe, es nicht zu nennen. Er habe sich nicht einmal Zeit genommen, seine Sachen zu packen, sondern Alles seinem Burschen überlassen und sei noch in der Morgenfrühe auf seinem pfeilschnellen Rappen davongejagt. Malisky war ganz trost- und rathlos in seinem grenzenlosen Erstaunen,—Deinem Vater aber und mir giebt diese plötzliche, überstürzte Abreise zu denken!"

Alexander lachte bitter und schallend auf.

„Mir nicht, liebe Mutter! Der Ehrenmann geht auf und davon, weil ihm in meiner Nähe unbehaglich ist, das ist Alles!"

„Du hast ihn gefordert?"

„Natürlich habe ich! O, über die weltmännische Don Juans-Miene, mit der er meine Herausforderung annahm! Halb nachlässig, als sei es im Grunde unter seiner Würde, mit einem Manne,der nicht in zweierlei Tuch steckt, Kugeln zu wechseln, halb gönnerhaft, als wolle er mir zeigen, wie ein Duell auf Tod und Leben ihm nichts als eine armselige Bagatelle wäre!"

„Und Du wolltest Dein Leben auf's Spiel setzen, um morgen vielleicht so dazuliegen, wie Dein Freund? O, mein Sohn, mein geliebter Sohn, dachtest Du gar nicht an Deine Eltern?"

„Es bliebe Euch ja noch eine Tochter!"

Frau von Tyrnau wandte sich ab, um ihre Thränen zu verbergen. Alexander ergriff ihre weiche Hand und preßte sie an seine glühende Stirn, gegen seine brennenden Augen.

„Verzeih' mir!" flüsterte er jetzt. „Ich habe Dir nicht weh thun wollen. Habe Geduld mit mir. Ich bin sehr unglücklich!"

Stoßweise, wie mühsam hervorquellend aus einem gequälten Herzen, fielen die wenigen Worte von seinen Lippen. Als seine Mutter sich zu ihm niederbeugte, wandte er sein Gesicht weg, aber er hielt ihre Hand fest.

„Willst Du mir nicht vertrauen?" fragte sie sanft. „Darf ich nicht wissen, was Dich unglücklich macht, mein Kind?"

Das „mein Kind" gemahnte ihn an die Knabenzeit und machte ihn weich, — dennoch schüttelte er abwehrend den Kopf.

„Es wird mir sehr schwer."

„Versuche es dennoch!" bat sie leise. „Du bist verschlossen gewesen Dein Leben lang, — ist es dies eine Mal nur nicht! Ich will nie eingreifen in Dein Schicksal, in Dein Handeln, nicht einmal fragen will ich Dich, — hier aber ahnt mir, daß Dein Herz betheiligt ist, und wer stünde Dir wohl näher, als Deine Mutter?"

Er nickte zu ihren guten Worten und zog sie fester an sich, blieb aber stumm.

Frau v. Tyrnau beschloß, gerade auf ihr Ziel loszugehen.

„Weißt Du, daß Virginie diesen Arno von Delft nie geliebt, daß sie sich durch seine schöne Erscheinung, ihre Eitelkeit, ihren romantischen Sinn über ihre Gefühle für ihn vollständig hat tauschen lassen?"

„Ich weiß es!"

„Und weißt Du auch, wem ihr Herz jetzt gehört!"

„Jetzt — — — ja!"

Schwer betont, langsam fielen ihm die beiden Worte von den Lippen, — so seltsam klangen sie, daß seine Mutter ihn befremdet ansah.

„Was soll das heißen?"

„Willst Du mir die Auseinandersetzung nicht sparen? Das Reden ist mir wie eine Arbeit heut,...... und gerade dies Thema...... aber wenn Du es wünschest, — — und einmal müßte es doch gesagt werden!—Ich weiß, daß Virginie sich jetzt einbildet, mich zu lieben, vielleicht auch wirklich liebt, soweit ihre Natur dies zuläßt. Aber sie ist ein Kind des Augenblicks —sie denkt, sie empfindet grundverschieden mit mir, es kann keine größeren Gegensätze geben, als wir Beide es sind. Wir würden sehr unglücklich werden!" Er hielt erschöpft inne.

„Meinst Du nicht, daß eine große, tiefe Liebe jede, auch die weiteste Kluft überbrücken kann?"

„Eine große, tiefe Liebe — ja! Die Alles trägt, Alles duldet, sich selbst vergißt, aufgeht in dem Andern,— — hältst Du sie einer solchen Liebe für fähig? Du schweigst und schlägst die Augen nieder — ich wußte es ja!"

„Aber Virginie ist jung und liebt Dich, — Du konntest sie erziehen, veredeln"...

„Ich müßte, bei meinem Beruf, meiner Stellung, mit ihr im buntesten Treiben der Welt leben, — sie würde naturgemäß überall, wohin sie kommt, Bewunderung, Entzücken erregen! Eine so auffallende Schönheit, die sich dessen ganz deutlich bewußt ist, zu veredeln in solcher Umgebung, in Wien zumal, wo schöne Frauen eine so hervorragende Rolle spielen, ist eine Aufgabe, an der meine Geduld scheitern würde.

Frau von Tyrnau schüttelte den Kopf.

„Wenn man in Deinen Jahren so verständig reflektiren kann, muß das Herz wenig betheiligt sein! Wenn man wahrhaft liebt, denkt man nicht so sorglich voraus, wägt nicht so vorsichtig ab, wie es kommen könnte, — man baut auf die Kraft und Innigkeit seines Gefühls und sieht muthig in die Zukunft! Virginiens Schönheit und ihr offenbares Interesse an Dir mag Dich bestochen haben, aber wenn Du sie liebtest..."

Sie verstummte vor dem schmerzlichen Blick, mit dem er ihr plötzlich ins Gesicht sah.

„Ich sehe, daß Du mich nicht verstehst, aber ich kann Dir darum nicht böse sein." sagte er mit gedämpfter Stimme. „Liebe und Haß, — Schmerz und Lust, — Jeder sieht es doch immer mit seinen Augen an, heftet die eigenen Begriffe daran und kann nicht von ihnen los. Wenn ich anders liebe als Du, die Du ganz zärtliche Hingebung, ganz Vertrauen warst, und Dich zum Glück nicht getäuscht fandest,—wer sagt Dir darum, daß ich weniger liebe und daß ich weniger leide, als andere Menschen, die aufgeben müssen, was ihnen das Liebste war? Warum — ich habe es mich hundertmal gefragt in diesen Tagen — warum muß ich dieses Mädchen lieben, das ich so ganz durchschaue, das in allen Stücken den krassesten Gegensatz zu mir bildet, das mir niemals Das werden konnte, was mir als Ideal einer Ehe vorschwebt? Meine Augen könnten sich nicht satt trinken an so viel Anmuth und Schönheit, — — ich möchte sie hinwegtragen und verbergen, daß Niemand, Niemand sie sieht, als ich allein, ich möchte diesen schillernden, beweglichen Geist formen wie bildsames Wachs — ihr Herz, das sich in den Staub der Welt geworfen hat, möchte ich retten und emporheben, bis es groß und stark wird, allen Versuchungen zu widerstehen und zu lieben — zu lieben, wie ich es vermag! Aber — ich sagte es zuvor schon! — es kann es Jeder nur auf seine eigene Weise, und so muß ich meine Leidenschaft und mein Herz bemeistern, muß von ferne stehen und zusehen, wie die Welt mein Götzenbild anbetet, bis es sich selbst für eine Göttin hält — und ist doch nichts als Thon und Staub!"

Er schloß einen Moment die Augen, als blende ihn der helle Sonnenschein, der voll zu den Fenstern hereinströmte und das ganze Zimmer mit goldenen Streifen malte.

„Nenne es verkehrten Stolz, nenne es, wie Du willst," fuhr er nach einer Pause fort — „es ist ein Anderes noch, das mich niemals zur Ruhe kommen ließe. Das Mädchen, das die heimlich verlobte Braut eines Arno von Delft war, das seine Küsse geduldet und erwidert, kann niemals mein Weib werden. Ich weiß, die Welt heißt das nur einen jugendlichen Leichtsinn, reichlich entschuldigt durch die bestechende Persönlichkeit des Betreffenden — — aber die Frau, die einst mein Eigen werden soll, darf nie eines andern Mannes Lippen geküßt haben, es sei denn ihr Vater oder ihr Bruder, darf nie einen andern Treuschwur als den meinen empfangen und erwidert haben!"

Frau von Tyrnau sah auf in dies Gesicht mit der eisernen Stirn, auf der die tiefe Falte sich zwischen die Brauen grub, und es war ihr, als blickten ihres Vaters Augen sie an, düster und traurig zugleich, aber unweigerlich entschlossen. Der Gedanke, ihr einziger, geliebter Sohn könne ein ähnliches Loos ziehen, wie der einsame, verschlossene Mann, dessen eigenartiges Bild sich so unauslöschlich in ihr Inneres geprägt hatte, ergriff sie mit so schmerzlicher Gewalt, daß ihre Augen überflossen und ihre Thränen auf die Hand Alexander's, die sie noch in der ihren hielt, herabfielen.

Mit einem trüben Lächeln nickte er ihr zu.

„Du mußt nicht um mich weinen! Es ist nicht gesagt, daß ich heute mein Glück für alle Zeiten begrabe! Voraussichtlich liegt noch ein langes Leben vor mir, und meine erste Liebe wird wahrscheinlich nicht meine einzige sein! Freilich, — ganz ebenso wird mein Herz wohl nie mehr empfinden,... das hat man im Leben einmal nur!"

Sein weicher, herzenswarmer Ton ließ ihre Thränen noch reichlicher fließen.

„Mein Sohn... mein Sohn,— — muß es denn sein, wie Du sagst? Machst Du Dich nicht unglücklich aus Herzenseigensinn?"

„Es thut mir leid, daß Du mich so wenig verstehst!" sagte er mit einem Seufzer. „Sieh, Du müßtest mich doch kennen! Als Knabe schon kannte ich keinen größeren Stolz, als den, mir selbst treu zu bleiben, nie etwas zu thun, dessen ich mich nachträglich zu schämen hatte, nie so zu handeln, daß ich in meiner Selbstachtung gesunken wäre! Und ich wiederhole es: die einstige Geliebte dieses unehrenhaften, charakterlosen Menschen als mein Weib zu sehen, wäre mir unmöglich, — ein täglich wiederkehrender brennender Vorwurf, der seinen Stachel unerbittlich gegen mich kehren würde! Ich kann nicht lieben, wo ich nicht zugleich auch achten kann! — — — — Und dann auch: der Schatten meines gemordeten Freundes — gemordet um ihretwillen,—von der Hand dieses Menschen!— — würde wie ein ewiges Memento zwischen ihr und mir stehen! Mir ist, als sei mit Heinrich Arnsberg der ganze Reiz meiner sorglosen Jugendjahre hingegangen, — was an mir, dem Ernsten, Unzugänglichen, Verschlossenen, je warm und heiter und liebenswerth gewesen ist.... er hatte es ja zu wecken verstanden, ihm habe ich es verdankt! „Tag und Nacht" hatten sie uns auf der Schule genannt, — nun ist mein Tag dahin, und die Nacht ist allein zurückgeblieben! — Mutter, ich habe diesen Freund sehr geliebt!"

Es zuckte um seinen Mund, und seine Stimme umflorte sich mehr und mehr.

„Daß ich es ihm nicht häufiger gezeigt! Daß ich so karg, so sehr sparsam war mit den Aeußerungen meiner Freundschaft! Er hätte er gern gesehen, wenn ich mich ihm wärmer angeschlossen haben würde,—er hat im Scherz und im Ernst oft bitter über mich geklagt! Könnte ich es jetzt gut machen...... aber es ist zu spät! Er ist todt,—gemordet, und ich kann ihn nicht einmal rächen! Es ist Alles, Alles zu Ende!"

Wieder stützte er sein Haupt in beide Hände und brütete vor sich hin.

„Wir dachten daran," begann seine Mutter nach einer langen Stille, „Virginie jetzt fortzugeben, — Dein Vater meinte, es müßte in jedem Fall geschehen, damit sie dem ersten Ansturm der übertriebenen Gerüchte, die ohne Zweifel die ganze Umgegend erfüllen werden, aus dem Wege gehen könnte. Als ich es ihr mittheilte, widersetzte sie sich heftig und betheuerte, sich nur Deinem Machtspruch zu fügen. Als ich sie fragte, was aus ihr werden solle, antwortete sie: „Was Alexander will!"

Frau v. Tyrnau sah ihren Sohn bei diesen Worten bis in die Lippen erbleichen; sie sah, wie er mühsam athmete und ein paarmal umsonst zu sprechen versuchte. Endlich richtete er sich straff auf und sagte in festem Ton:

„Ich will, daß sie abreist, — heute,— je rascher, desto besser! Ich will sie mit meinem Wunsch und Willen nicht wiedersehen!"

— — — — — — —

Mehr als ein Jahr war seitdem vergangen.— —

In Wien war seit kurzer Zeit die Saison eröffnet worden. Die schöne Kaiserstadt wimmelte von Fremden, ein blauer Spätherbsthimmel wölbte sich über ihr, auf dem Prater rollten unaufhörlich die Staatskarossen, mit prachtvollen Vollblutpferden bespannt, und ihre Insassen blickten, nachlässig zurückgelehnt, mit wirklicher oder erheuchelter Gleichgiltigkeit auf das wogende Treiben des auf- und abfluthenden Stroms der Passanten.— —

In Alexander von Tyrnau's Wohnung in der Christinengasse, die er nach wie vor inne hatte, war es still und schattig, wie immer. Der verwilderte Garten, nach dem die Fenster des Arbeitszimmers blickten, gewährte mit seinem bunt gefärbten Laub und den vielen welken Blättern, die am Boden lagen, einen trüben, herbstlichen Anblick. Auch in des Doktors Logis sah es heute, im Gegensatz zu früheren Zeiten, unaufgeräumt und unwohnlich aus. Die Sophas und Sessel steckten in grau leinenen Ueberzügen, Kisten und Koffer standen regellos umher, auf dem Polisanderflügel lagerte eine dicke Staubschicht, Noten, Bücher und medizinische Instrumente waren verschlossen, der Arzt war soeben von einer weiten Reise zurückgekehrt. In den Donauländern war die Cholera ausgebrochen, und Alexander von Tyrnau war einer der ersten Wiener Aerzte, die zur Bekämpfung der Krankheit sich freiwillig gemeldet hatten. Mehrere Monate hatte er in Bukarest zugebracht, eine schwere, arbeitsvolle Zeit lag hinter ihm, aber sie war zugleich segensvoll für ihn gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Reagan'sche Bill.

Mit der entscheidenden Mehrheit von 158 gegen 75 Stimmen hat das nationale Abgeordnetenhaus eine Bill angenommen, die als der erste energische Versuch zur Unterwerfung der Eisenbahnen unter die Bundesgewalt zu bezeichnen ist. Da der Congreß nur den „zwischenstaatlichen" Handel regeln darf, so hat die Bill eigentlich auch nur auf diejenigen Bahnen, Röhren- und andere Linien Bezug, die durch mehrere Staaten oder Territorien oder nach einem fremden Lande führen; indessen ist das insofern kein schwerwiegender Uebelstand, als der rein örtliche Verkehr sehr wohl durch die gesetzgebenden Körperschaften der Einzelstaaten geregelt werden kann. So schreibt z. B. die Reagan'sche Bill vor, daß keinem Reisenden, der auf der Eisenbahn aus einem Staate oder Gebiete in einen anderen, bezüglich ein anderes fährt, mehr als 3 Cents für die Meile abgenommen werden dürfen. Dadurch ist der Reisende gegen übertriebene Fahrpreise auf langen Strecken geschützt, abgesehen von der Thatsache, daß lange Stammlinien stets Mitbewerber haben. Es kann ihm gleichgiltig sein, wenn der oder jener Staat, durch den sein Weg ihn führt, die Willkür der Bahngesellschaften noch duldet. Nicht gleichgiltig aber wird das den Bürgern des betreffenden Staates sein, die innerhalb desselben Reisen zu machen haben. Diese werden die Legislatur zu veranlassen wissen, daß sie auch für den inneren Verkehr die Fahrpreise vorschreibt. Wenn, wie beispielsweise im Staate New York, der staatliche Verkehr bereits eine großartige Ausdehnung ausgenommen hat, wird die Legislatur den Fahrpreis jedenfalls noch unter 3 Cents auf die Meile herabdrücken. In sehr dünnbesiedelten Staaten wird sie eher eine Mehrforderung erlauben.

Selbstverständlich bilden die Bestimmungen über die Personenbeförderung nur den geringsten Theil der Reagan'schen Bill. Es ist ja auch im Allgemeinen über zu hohe Passagierraten nicht geklagt worden. Der Entwurf sagt hinsichtlich der Reisenden nur noch, daß dieselben für das gleiche Geld die nämlichen Bequemlichkeiten erhalten müssen, ohne Rücksicht auf ihre Farbe oder Stellung. Im Uebrigen beschäftigt er sich ausschließlich mit der Beförderung, Aufbewahrung und Ablieferung von Frachtgütern. Was bis jetzt die Gerichtshöfe und die gesetzgebenden Körperschaften der Einzelstaaten auf diesem Gebiete größtentheils vergeblich angestrebt haben, das soll jetzt für das ganze Bundesgebiet gesetzlich eingeführt sein.

Als erster und Haupt-Grundsatz gilt folgender: Keine Bahn, Röhren- oder sonstige Linie, die durch mehrere Staaten oder in's Ausland führt, darf für dieselbe Sorte und Menge Fracht direct oder indirect dem einen Verschiffer mehr berechnen als dem anderen. Das ist nur eine Bestätigung des alten Satzes, daß die Eisenbahnen als „common carriers" dem ganzen Publikum unter vollkommen gleichen Bedingungen zur Verfügung stehen müssen. Sie dürfen aber nicht allein hinsichtlich des Transports, sondern auch bezüglich der Entgegennahme, Aufbewahrung und Ablieferung der Waaren keine Unterscheidungen machen, und zwar gilt das für die Preise oder Raten sowohl, als für die zur Verfügung gestellten Räume und die Schnelligkeit der Versendung. Die Umgehung dieser Bestimmungen mittels Scheinverträgen, etwa der Art, daß immer nur Ladescheine auf kurze Strecken ausgestellt werden, ist noch besonders nachdrücklich verboten. Rabatt, Abzüge oder sonstige Vortheile, die den einen Verschiffer zum Nachtheile des anderen begünstigen, sind gleichfalls verboten worden, das Haus hat sich aber nicht entschließen können, auch die Vertheilung von Freipässen zu untersagen. Gute Kunden können somit immer noch einen Rabatt in Gestalt freier Fahrscheine erhalten, aber es ist mindestens fraglich, ob dadurch allein z. B. die Standard Oil Company noch in den Stand gesetzt wäre, alle ihre Mitbewerber aus dem Felde zu schlagen.

Auf besonderen Widerstand stieß die Vorschrift, daß es den Bahngesellschaften untersagt sein soll, untereinander Abmachungen zu treffen, welche eine bestimmte Vertheilung des gesammten Frachtgeschäfts und des von allen Vertragschließenden zusammen erzielten Gewinnes zum Zweck haben. Diese Abmachungen, die man Pools nennt, haben bekanntlich den Zweck, die theuren und unvernünftigen Eisenbahn-Kriege zu verhindern und überhaupt den scharfen Kampf um's Dasein zu mildern. Fast alle Pools sind aber schließlich auf eine Plünderung des Publikums hinausgelaufen.

Das größte Bedenken erregt der Abschnitt 4 des Gesetzes, der sich gegen den sogenannten Differentialtarif richtet. Es wird nämlich den Bahngesellschaften verboten, für dieselbe Güterclasse auf kurzen Strecken mehr zu berechnen, als auf langen, vorausgesetzt, daß die kurze Strecke innerhalb der langen gelegen ist. Es dürfte also beispielsweise von Chicago nach New York nicht weniger gefordert werden, als von Chicago nach Buffalo, wenn die Fracht von Chicago über Buffalo nach New York geht. Trotz der letzteren Einschränkung ist diese Vorschrift deshalb bedenklich, weil in der That die Bahngesellschaften mitunter berechtigt sind, für einen anscheinend geringeren Dienst mehr zu fordern, als für den scheinbar größeren. Gehen z. B. beladene Frachtwagen von Chicago nach New York oder umgekehrt, so kann die Gesellschaft auch auf Rückfracht rechnen. Werden dagegen die vollen Wagen nach einer kleineren Stadt gebracht, so rollen sie größtentheils leer zurück, und das stellt einen bedeutenden Verlust für die Gesellschaft dar. Es ist fraglich, ob Weizen aus Dakota oder Kansas mit Vortheil an die See gebracht werden kann, wenn der Differentialtarif gänzlich verboten ist.

Durchaus folgerichtig hingegen ist die Vorschrift, daß Bahn- und andere Transportgesellschaften ihre Raten durch Anschlagzettel in den Waarenhäusern ankündigen und genau angeben müssen, wie viel sie für die eigentliche Beförderung, und wie viel sie für die Aufbewahrung, Verladung u. s. w. berechnen. Mehr oder weniger, als auf diesen Zetteln angegeben ist, dürfen sie nicht fordern. Einer dieser Zettel muß dem Gerichtsschreiber des in dem betreffenden Bezirk belegenen Bundeskreisgerichts eingesandt werden, um in streitigen Fällen als Beweismaterial dienen zu können. Werden die Bestimmungen dieser Akte verletzt, so kann der geschädigte Theil in jedem Bundes- oder Staatsgerichte klagen und als Entschädigung soll ihm dreimal so viel zugesprochen werden, als er verloren hat. War die Gesetzesübertretung seitens der Transportgesellschaft besonders gehäßig, so soll letztere dem Kläger auch noch die Anwaltskosten zu erstatten haben. Der Zeugnißzwang ist auf alle Beamten und Agenten der Transportgesellschaften ausgedehnt. Klage muß vor Ablauf eines Jahres nach erfolgter Gesetzesübertretung angestrengt, doch können alle Klagen, die binnen einem Jahre entstehen, in einem Processe vereinigt werden. Es bleibt nun abzuwarten, ob der Senat durch seine Zustimmung diesen Entwurf zum Gesetze erheben wird.

Verschiedenes.

— Eine schreckliche Scene spielte sich jüngst bei einer Feuersbrunst im Ostende Londons ab, wobei ein Kind in den Flammen umkam. Der Eigenthümer des Hauses No. 118, Green Street, Bethnal Green, ein Tabakshändler, Namens Turner, erwachte um fünf Uhr Morgens und fand das im zweiten Stockwerk belegene Schlafzimmer voll Rauch. Er rannte, nothdürftig angekleidet, die Treppe hinab und sah den ganzen Laden in hellen Flammen, so daß jeder Ausgang durch die untere Etage unmöglich war. Turner eilte zurück nach oben und weckte seine aus der Frau und fünf Kindern bestehende Familie, geleitete seine Frau, das älteste Kind und den Säugling nach dem ersten Stockwerk und ließ sie dort durch ein Fenster auf die Straße hinab. Während die Geretteten die Straße mit ihrem Jammergeschrei erfüllten, drang der brave Vater trotz der bereits die erste Etage angreifenden Flammen noch einmal in das Schlafzimmer nach oben und rettete zwei andere seiner Kinder. Ein dritter Versuch, das letzte Kind, ein zweijähriges Mädchen, dem Flammentode zu entreißen, wurde durch die schreckliche Hitze, die Flammen und den erstickenden Rauch unmöglich gemacht, und Mr. Turner, der selber die ernstlichsten Brandwunden erlitten hatte, mußte mit der geretteten Familie in wenigen Minuten Augenzeuge sein, wie das eines seiner Lieben bergende Gebäude nur noch eine einzige Feuermasse war.

— Aus Krementschug in Südrußland, meldet man dem „Jush. Kraj", daß die ganze Stadt kürzlich durch einen tragischen Vorfall in Aufregung versetzt worden sei. Am 3. December stand der Kaufmann Gontscharow ziemlich spät am Morgen auf und wunderte sich, daß seine Commis noch schliefen. Er ging sie zu wecken und während er die Thür des Schlafgemachs öffnete, kam ihm ein betäubender Dunst entgegen. Im Zimmer lagen sechs leblose Körper, darunter der Sohn des Hausherrn, ein Gymnasiast, und eine Frauensperson, die ebendaselbst nächtigte. Die unglücklichen Opfer des Kohlendunstes wurden auf den Hof hinausgetragen. Ein herbeigerufener Arzt fand bei keinem der Verunglückten Lebenszeichen vor, alle waren kalt anzufühlen. Doch gelang es den Bemühungen des Arztes drei der Verunglückten zum Leben zurückzurufen. Dieselben erlangten aber erst nach ca. 24 Stunden ihre Besinnung wieder. Bei den übrigen drei, einem Commis, dem Gymnasiasten und der Bäuerin blieben alle Belebungsversuche erfolglos. Der Kohlendunst war so stark, daß sogar die Personen, welche die Verunglückten aus dem Schlafgemach trugen, eine unangenehme Wirkung auf sich selbst verspürten. Als am anderen Tage die drei Leichen beerdigt werden sollten, war fast die ganze Stadt auf den Beinen. Unterwegs wurde der Leichenzug von der Menge aufgehalten, da Jemand aus dem Volke bemerkt zu haben glaubte, daß das Gesicht des jungen Gontscharow (bei russischen Beerdigungen sind die Särge offen) mit Schweiß bedeckt sei und eine gewisse Röthe sich zu zeigen beginne. Ja, es ging das Gerücht, daß der todtgeglaubte junge Mensch gerufen habe: „Rettet meine Seele!" Das erregte Volk verlangte laut die Aufschiebung der Beerdigung. Der alte Vater ließ sich gleichfalls von der Menge hinreißen und unterstützte die Forderung derselben. Der Körper des Gymnasiasten wurde also in der Friedhofkirche aufgestellt, die beiden anderen Leichen wurden zur Erde bestattet. Am anderen Morgen waren beide Gräber geöffnet und man fand die beiden Särge in der Vorhalle der Kirche aufgestellt. Erst als im Laufe des Tages sich Zeichen des begonnenen Verwesungsprozesses an den drei Leichen zeigten, wurden sie der Erde übergeben.

— Ueber einen Löwenkampf wird aus Mailand geschrieben: Am 6. Dec. hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum in der Menagerie des Herrn Bidel eingefunden. Auf einmal warf sich „Luxor", einer der Löwen, den Bidel in den Centralkäfig hineintreiben wollte und der sich seit einiger Zeit unruhig gezeigt hatte, auf die Löwin „Sultana" und schlug ihr seine Tatzen in die Kehle. Die unglückliche Löwin stürzte unter einem Strome von Blut todt zusammen. Sie hatte umsonst versucht, sich aus ihrer schrecklichen Lage loszumachen, umsonst waren Bidel und sein Personal mit eisernen Stangen herbeigeeilt, um Luxor zu zwingen, von seinem Opfer abzustehen. Dieser packte die Löwin zum zweiten Male bei der Gurgel und schleppte sie in seinen Käfig. Bidel verfolgte ihn und zwang ihn mit Peitschenhieben, die arme „Sultana" loszulassen. Der Thierbändiger, welcher während der ganzen aufregenden Scene die größte Kaltblütigkeit bewahrt hatte, setzte mitten unter dem Geheule der wilden Bestien, die durch das schreckliche Brüllen „Luxors" alarmirt waren, seine Exercitien fort. „Sultana" war sechs Jahre alt und 6000 Francs werth.

— Vor Kurzem kehrte der bekannte russische Graf Uwaroff sammt seiner Gattin aus Sizilien nach Petersburg zurück. Graf Uwaroff hatte sich im letzten Sommer unweit von Palermo eine Villa gemiethet, von welcher er alle Tage mit seiner Gattin Spaziergänge nach der herrlichen Umgebung machte. Auf einem solchen Spaziergange wurde das gräfliche Ehepaar von sizilianischen Räubern überfallen, wobei dieselben den Grafen mit sich nahmen und die Gräfin laufen ließen. Die Gräfin erstattete der Polizei über das Vorgefallene die Anzeige und die Polizei setzte Alles in Bewegung, um den Grafen ausfindig zu machen und seiner indessen vor Schreck und Gram schwer erkrankten Gemahlin wiederzugeben; jedoch vergeblich. Da bekam die Gräfin nach Verlauf einiger Tage einen Brief folgenden Inhalts: „Der Graf befindet sich bei bester Gesundheit und kann die Freiheit wieder erlangen, wenn die Gräfin uns Räubern eine Summe zahlt, welche ein Russe werth sein kann. Zahlungsfrist—vierundzwanzig Stunden. Ueber diesen Brief die Polizei zu benachrichtigen, rathen wir nicht." Folgt die Bezeichnung der Stelle, an welcher der Brief der Gräfin mit Geld hinterlegt werden sollte. Die Gräfin ließ sofort an der von den Räubern bezeichneten Stelle 600 Rubel nebst einem Briefe hinterlegen, in welchem sie erklärte, daß 600 Rubel eine solide Bezahlung seien. Als die Banditen diesen Brief und 600 Rubel erhielten, ließen sie den Grafen frei, indem sie zu demselben beim Abschied wörtlich Folgendes äußerten: „Einen Engländer hätten wir nicht um das Dreifache dieses Geldes freigelassen, Sie als Russen halten wir nicht einmal 600 Rubel werth; darum lassen wir Sie mit Vergnügen gegen diese Bagatelle frei. Leben Sie wohl!"

— Die Ueberwachung des Volksschulunterrichts in Rußland erstreckt sich bis in die Familien. Der Unterrichtsminister Delianow hat besondere Inspektoren ermächtigt, Haussuchungen bei Familien, die Kinder haben, welche die Volksschule besuchen, vorzunehmen, um darauf zu achten, daß keine anstößigen Bücher in deren Besitz sind.

Wechsel der Zeit.

Im Mittelalter, in wilder Zeit
Voll Lärmen und Schlachtengewühle,
Da tobte der sittigen, weltfernen Maid
Im Busen der heftige Widerstreit
Zwischen Minne und frommem Gefühle.
Ob lieber den stolzen Ritter sie freit,
Als Burgfrau zu walten im Gaden,
Ob lieber im stillen Kloster sie weiht
Ihr Herz der Mutter der Gnaden —
Das ist ihr Gedanke. Und sinnend sie spricht:
Geh' ich in ein Kloster? Gehe ich nicht?

Wie anders die Jungfrau in unserer Zeit!
Auch sie fühlt im Busen ihn wühlen
Zwischen Lieb' und Entsagung den Widerstreit
Doch entspringt er ganz anderem Fühlen!
Fast dreißig ist sie und noch nicht gefreit,
Und sie fragt sich mit heimlichem Wehe:
„Bin ich der Altjüngferlichkeit schon geweiht?
Oder lacht mir noch lieblich die Ehe?"
Das ist ihr Gedanke. Und sinnend sie spricht:
Annoncir' ich ein Heirathsgesuch oder nicht?

— Ein Dichterwort. „Rosa, ich sag Der, De machst mer zu viel Aufwand für Putz." — „„Thu' ich's ja doch nur Dir zu lieb, Alphons."" — „Wie haißt, mir zu lieb?" — „„Nu, waißt De nicht, wie der Dichter sagt?"" — „Nu, was sagt er denn, der Dichter?"— „„Nu, der Dichter sagt:

Wenn de Rosa selbst sich schmiggt,
Schmiggt se auch den Gatten!""

— Ein Universalmittel. Ein Landarzt wird auf's Dorf zum Pfarrer, welcher krank geworden, gerufen und bringt gleich eine tüchtige Flasche Medicin mit. Pfarrer: „Unverschämt! Wie können Sie mir eine Arznei bringen, wo Sie doch nicht wissen, was mir fehlt!" — Landarzt: „Nu, nu, thun S' nur net so, Hochwürden, ich bin ja noch zur Müllerin gerufen — da geb' ich halt nachher der die Medicin!"

— Wurst wider Wurst. Ein berühmter Arzt wird in einer großen Untersuchungssache verhört und als er für den Präsidenten eine unbequeme Auskunft gegeben, fragt ihn dieser, um ihn zu schrauben, ob er sagen könne, wie viel Arsenik erforderlich sei, um eine Fliege zu tödten? Gewiß, Herr Präsident — antwortet der Doktor, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen — aber ich muß zuvor das Alter der Fliege wissen, ihr Temperament, die Beschaffenheit und die Gewohnheiten ihres Körpers, ob sie verheirathet oder ledig, Wittwe oder Jungfrau oder Junggeselle. Wenn ich in diesen Punkten zufriedengestellt bin, kann ich Ihre Frage beantworten.

Komplizirt. Mann (zu seiner Frau): Wenn Du mir in Zukunft in Gegenwart Anderer noch einmal meine Vergangenheit vorwirfst, dann komm' ich Dir!

— Wer war fleißiger? „Aber schäme Dich, Mann, so lange im Wirthshause zu sitzen, während Deine Frau zu Hause sparen muß!" — „Du hast auch nöthig, mit Deinem Spinnen so ein Aufhebens zu machen; da hab' ich während der Zeit doch bedeutend mehr genetzt als Du gesponnen hast!"

— Das macht nichts. Studiosus Pumpmeier: „Aber Herr Schmidle, lassen Sie mich doch einmal zufrieden mit Ihrem ewigen Anfordern; Sie kommen gewiß um nichts, denn ich habe noch genug Sachen, um Sie schadlos zu halten!" — Herr Schmidle: „Wo denn, Herr Pumpmeier, wenn man fragen darf? Ich mag hinsehen, wohin ich will, so kann ich nichts von diesen Sachen sehen!" — Studiosus Pumpmeier: „Das macht nichts, Herr Schmidle, dieselben sind nur gerade versetzt!"

— Die abscheulichen Spiegel. Tante: „Nein, was das heutzutage für abscheuliche Spiegel sind! Da waren die zu meiner Zeit doch anders!" — Nichte: „Wie so anders, liebe Tante?" — Tante: „Man sah sich in denselben doch auch noch gleich, aber aus diesen sieht man so häßlich heraus, daß man sich ordentlich vor sich selbst fürchtet!"

— Keine Rücksicht. Gerber Rothfell: „Ist das auch schön, Herr Pechhuber? Jetzt, nachdem Sie mir einen Haufen Schulden für Leder hingesetzt haben, bleiben Sie weg und holen Ihr Sach' beim Konkurrenten Schmelzle!" Schuhmacher Pelzhuber: „Seien Sie froh, daß ich's thue, der andere bekommt so wenig wie Sie und ich wollte Sie nur nicht zu hart anlegen!"

— Zweckmäßig. „Heute war der Herr Doktor da, lieber Mann, und da fragte ich ihn auch, wann Dir der Wein am zuträglichsten wäre und da hat er gesagt: Am Abend sei das Weintrinken freilich am angenehmsten, aber am Morgen sei es am zuträglichsten." „Das ist mir nichts Neues, meine Liebe, und darum verbinde ich das Angenehme mit dem Nützlichen!"

— Ein rücksichtsvoller Kunde. „Können Sie mir nicht Auskunft darüber geben, ob Müller & Co. gut sind?"—„Wollen Sie den Leuten krediren?" — „Nein, ich will ihnen 'was abkaufen." — „Da kann es Ihnen doch gleichgültig sein, ob sie gut sind oder nicht." — „Ich wollte nur wissen, ob sie es aushalten können, wenn ich nicht zahl'!"

— Verfehlte Wirkung. „Na, warte, Du nichtsnutziger Junge, ich werde Dich lehren, ein ander' Mal Acht zu geben. Das schöne Lavoir!" — „Ich bitt', liebe Mama, schlag' mich nicht — ich will mich gewiß nie mehr waschen!"

— In Stellvertretung. — „Warum hat denn der podagrasieche Herr Schmüttle immer so ein böses Maul?" „Das geht so zu! Weil der gute Mann nicht gehen kann, so läßt er statt seiner die Zunge spazieren laufen!"

— Ertappt. — „Klärchen, hast Du Deinen weiten Spaziergang allein gemacht?" — „Ja, Mama, ganz allein; es war reizend!" — „Aber, Klärchen, wie kommt denn das? Du nahmst von Hause einen Regenschirm mit und hast ein Spazierstöckchen zurückgebracht."

— Ein kleines Mißverständniß. Herr: Johann! meine Cigarren verschwinden häufig in unerklärlicher Weise! Ich glaube immer.............." Diener: Ich hab' Euer Gnad'n ja gleich beim Dienstantritt gefragt, ob ich rauchen darf, und Sie haben mir geantwortet: Ja — aber nur außer dem Hause! Herr: Aber um's Himmelswillen — doch nicht meine Cigarren?! Diener: Ja, was denn? Wenn ich meine eigenen rauchen will, werd' ich doch nicht erst um Erlaubniß fragen!

— Höchster Grad. „Woher haben Sie denn die Neuigkeit?" — Der Herr Notar hat sie mir erzählt."— „Was, der Notar? Ich sage Ihnen, der Mensch lügt so, daß man nicht einmal das Gegentheil von dem glauben kann, was er sagt!"

— Distinction. Kammerdiener: „Durchlaucht ist gesonnen, sich an der Armenlotterie zu betheiligen—geben Sie ein paar Loose von anständigen Armen auf."